

Unverständnis bei Besuchern der Kirche, diese Befürchtungen spiegeln sich bei jeder Diskussion um die Gestaltung des Innenraumes einer Kirche wider. Die Entstehungsgeschichte bringt aber auch die Gedanken des Künstlers, die er mit den Objekten verbindet, deutlich zum Ausdruck. Insofern ist dieses Buch eine willkommene Hilfe zum Verständnis des eigenen Kirchenraumes. Gleichzeitig wird ein Stück Kunstgeschichte der späten 50er Jahre dokumentiert, die das Buch für eine Leserschaft auch über den Bereich der Kirchengemeinde Bad Oeynhausen hinaus interessant macht.

Wolfgang Günther

*Andreas Permien, Protestantismus und Wiederbewaffnung 1950–1955, Die Kritik in der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen an Adenauers Wiederbewaffnungspolitik – zwei regionale Fallstudien, (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 112), Köln 1994, 229 S.*

Mit dieser Promotionsarbeit beleuchtet der Autor wohl eines der bewegendsten Kapitel in der Kirchengeschichte der Aufbaujahre der Bundesrepublik. Denn an der Wiederaufrüstungsdebatte werden konfessionelle Unterschiede zwischen den Lutheranern und den Reformierten sowohl im Kirchenverständnis als auch im Staatsverständnis deutlich. Darüber hinaus sieht der Autor in dieser Auseinandersetzung einen Konflikt zwischen protestantischer Gesinnungsethik, für die Gustav Heinemann steht, und katholischer Realpolitik Adenauerscher Prägung.

Gemessen an der Themenstellung hat das Buch eine recht umfangreiche Einleitung. 80 Seiten umfassen die allgemeine Einleitung über die Wiederaufrüstungsdebatte innerhalb der EKD, verbunden mit einigen Exkursen wie z. B. über Widerstände gegen die Aufrüstungsdebatte im Amt Blank, dem Vorläufer des Verteidigungsministeriums, bevor auf jeweils ca. 50 Seiten die Diskussion innerhalb der beiden ehemals altpreußischen Landeskirchen aufgezeigt wird.

Der Einleitungsteil schildert anschaulich die Konflikte über den Neuaufbau der Kirche und die Diskussion über deren politische Verantwortung. Dabei wird klar, auf welcher Seite die Sympathien des Autors liegen. Dies wird deutlich bei der Wortwahl (so teilt er die Flügel der BK ein in „Kollaborateure“ und „Resistente“ statt „Gemäßigte“ und „Radikale“). Während man sich über diese Begriffsbestimmungen noch in einem wissenschaftlichen Diskurs auseinandersetzen kann, sind Formulierungen wie „Hatz auf Heinemann“ oder „Hertrich und seine Hintermänner“ (jeweils S. 60) bzw. Wortungetüme wie die „neu-lutherisch-autoritäre Mystifizierung der Obrigkeit“ für eine wissenschaftliche Arbeit doch etwas ungewöhnlich. Auch die Konstatierung der „typischen Persönlichkeitsspaltung“ bei den Lutheranern zwischen Amts- und Privatperson beleuchten die geistigen Wurzeln des Autors.

Ist der Leser dennoch bereit, sich auf diese Prämissen einzulassen, so wird ihm die Lektüre dieses Buches manche neue Erkenntnis bringen. Es wird deutlich, wie spannungsgeladen diese Diskussion in den Kirchen und Gemeinden geführt worden ist. Der Neuaufbau der Kirche wird unter dem Gesichtspunkt analysiert, inwieweit lutherische, eher konservativ geprägte Kräfte schon durch die Verhin-

derung einer eher zentralistischen Kirche zugunsten eines Kirchenbundes auch den politischen Einfluß der Evangelischen Kirche schwächten. Der Autor sieht die Wiederaufrüstungsdebatte als Verlängerung einer Auseinandersetzung, die schon im Kirchenkampf deutlich wurde: der Auseinandersetzung zwischen der reformierten und der lutherischen Staatstheorie. Und so kommt es zu der scheinbar widersprüchlichen Situation, daß die Mehrheit der EKD um Dibelius und den lutherischen Flügel die Position des katholischen Adenauer gegen die Angriffe der Barthianer um Martin Niemöller und Gustav Heinemann verteidigt. Die Erklärung der EKD 1950 zugunsten der Freiheit statt der Einheit Deutschlands wertet Permien schon als Entscheidung für die zukünftige Wiederaufrüstung und wirft der EKD „laues Verhalten und Taktieren“ vor. Ende 1950 hätte die EKD noch die Möglichkeit gehabt, die Wiederaufrüstung durch entschiedenen Widerstand zu verhindern. Diese These bleibt allerdings unbegründet. Sorgfältig arbeitet der Autor aber die verschiedenen staatsrechtlichen Positionen der Lutheraner und Reformierten aus. Hierin sieht er nachvollziehbar den Schlüssel für die Erklärungen und Handlungen der verschiedenen Gruppen.

Einzelne Exkurse wie z. B. über die geistige Grundhaltung Adenauers und über Widerstände innerhalb der CDU gegen die Wiederaufrüstungspolitik können von dem Autor nur kurz angeschnitten werden. Hier wäre ein Verzicht ratsamer gewesen, denn einige Thesen (wie z. B. die Vermutung, Adenauer habe als Gegner der Wiedervereinigung zur Verhinderung eben dieser die Wiederbewaffnung unterstützt) hätten weiter ausgeführt werden müssen.

Für die weitere Besprechung möchte ich mich nur auf den westfälischen Teil beschränken. Jedem landeskirchlichen Abschnitt hat der Autor einen kurzen Überblick über die Geschichte der Landeskirche vorangestellt, die aber auch ihre Tücken und Wertungen hat. Auf den fünf Seiten der Einführung in die westfälische Kirchengeschichte finden sich so viele Ungenauigkeiten und Fehler, daß ich hier nur beispielhaft einige anführen möchte. So wird man die märkische Synode 1817 nicht als bloßes ausführendes Organ des Königs bei der Einführung der Union sehen können, da es Unionsbestrebungen z. B. in Hagen schon seit 1815 gegeben hat. Zudem beschloß die Synode 1817 auch keine neue Kirchenordnung, sondern forderte eine entsprechende neue Ausarbeitung. Die westfälische Provinzialsynode wählte im Dezember 1933 auch nicht Karl Koch zum Generalsuperintendenten. Die Begründung, warum Präses Karl Koch nicht den Bischofstitel führte, geht ebenfalls in die Irre, da die Landessynode die Entscheidung über die Führung des Präses- bzw. Bischofstitels erst bei der Landessynode 1948 fällte, bei der gleichzeitig auch Ernst Wilm als Nachfolger gewählt wurde. Diese Entscheidung konnte also keinen Einfluß auf die Titulatur Karl Kochs nach 1945 haben. Inwieweit Westfalen immer ein eher konservatives bzw. ein retardierendes Element gegenüber dem Rheinland darstellte, wäre entsprechend zu zeigen.

Aufgrund der These, daß in der presbyterial-synodal verfaßten Kirche die Meinungsbildung von unten nach oben, von der Gemeinde zur Kirchenleitung verläuft, hat der Autor die Meinungsbildung in zwei ausgesuchten Kirchenkreisen der beiden Landeskirchen nachvollzogen. Für den Bereich der Landeskirche von Westfalen fiel seine Wahl auf den Kirchenkreis Dortmund. Kriterien dafür waren zum einen die Größe des Kirchenkreises, aber auch die exponierte Haltung des Kirchenkreises gegen die Wiederaufrüstung innerhalb der EKvW. Dafür waren

Persönlichkeiten wie der damalige Superintendent Fritz Heuner und der OKR Heinz Kloppenburg sicherlich mit verantwortlich. Dabei ist dieser Kirchenkreis nicht einmal repräsentativ für das Ruhrgebiet. Nur noch in Herne und Bochum gab es eine ausgeprägte Diskussion und Stellungnahmen gegen die Wiederaufrüstung. Gerade im Dortmund der 50iger Jahre des 20. Jahrhunderts lebte nach Ansicht des Autors die vom Rheinland her beeinflusste (sic!) presbyterial-synodale Tradition weiter. Da der Autor auch für das Rheinland mit dem Kirchenkreis Duisburg einen ausgesprochenen Wiederaufrüstungsgegner als Fallbeispiel herangezogen hat, hätte für Westfalen auch ein anderer Kirchenkreis Gegenstand der Untersuchung sein können, um die ganze Breite der Debatte über die Wiederaufrüstung zu zeigen. So wäre z. B. der Kirchenkreis Herford mit seinen Wortführern Kunst und später Bartelheimer vielleicht ein noch reizvolleres Fallbeispiel gewesen.

Die Diskussion in der westfälischen Landeskirche geschieht in zwei Wellen. Der eine Schwerpunkt liegt in der Wiederaufrüstungsdebatte Ende 1950 bis 1952, der andere Schwerpunkt in der Auseinandersetzung über die Zustimmung zu den Pariser Verträgen 1954/1955. Der Kirchenkreis Dortmund sorgt mit dem „Deutschen Manifest“ und der Forderung nach einer Probevolksabstimmung gegen die Wiederaufrüstung im Januar 1954 und im November 1954 mit einem Wort gegen moderne Massenvernichtungswaffen für Unruhe. Diese Aktivitäten sind Auslöser für einen Diskussionsprozeß über die Zuständigkeit für politische Äußerungen im Bereich der westfälischen Landeskirche. Im politischen Ausschuß der Landeskirche wird dann diese Erklärung v. a. aus formalen Gründen abgelehnt, da nach Ansicht der Mehrheit nur die Landessynode für politische Äußerungen zuständig sei. Aber auch die Haltung des Präses Wilm, u. a. die Unterschrift zur sog. „Sauer“-Erklärung, sorgt für Aufregung innerhalb der Landeskirche. Anhand der Altregistraturakten des Bielefelder Landeskirchenamtes und der erstmals in größerem Umfang mit einbezogenen Handakten des Präses Wilm zeichnet Permien die Diskussion um die politische Verantwortung der Kirche nach. Massiv setzt sich der Evangelische Arbeitskreis der CDU zur Wehr. Eine Stärke dieser Arbeit liegt auch darin, daß der Autor versucht, die Beziehung zwischen den Parteien und den Kirchen zu entflechten. Dazu gehört auch ein Exkurs zu dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU. Hier wird vieles angesprochen, das wert ist, weiter untersucht zu werden, was im Rahmen dieser Untersuchung auch nicht geleistet werden konnte. So ist z. B. die Rolle des Präses Koch bei der Gründung der CDU noch nicht genügend aufgearbeitet. Auch die Verflechtungen zwischen dem Herforder Bundestagsabgeordneten der CDU Holzapfel und Kunst müßten untersucht werden. Nicht von ungefähr gab es bereits im März 1946 eine Evangelische Verbindungsstelle der CDU in Herford, die sicherlich bei der Geschichte des Evangelischen Arbeitskreises ebenfalls mitberücksichtigt werden muß.

Der methodisch sinnvolle Ansatz, auch die Rolle der Mittelebene der Kirche bei der Meinungsbildung zu untersuchen, läßt sich aber bei der Darstellung nicht durchhalten. Da die Vorgänge und Erklärungen des Kirchenkreises Dortmund auch auf der landeskirchlichen Ebene diskutiert werden, finden in der Darstellung viele zeitliche und hierarchische Sprünge zwischen diesen Ebenen statt. Dies wirft die Frage auf, ob eine chronologisch orientierte Darstellung nicht sinnvoller gewesen wäre.

Dennoch ist – trotz der erwähnten Mängel und Einseitigkeiten – ein Buch entstanden, das das Interesse für dieses Kapitel jüngster Kirchengeschichte weckt und sicherlich zu neuen Untersuchungen, z. B. die Betrachtung der lutherischen Perspektive, anregt. Denn darin liegt der Wert dieses Buches. Es wird nämlich deutlich, daß die theologische Differenz, auf der die Auseinandersetzung um die Wiederaufrüstung beruht, die Frage nach der Rolle der Kirche im Staat, auch heute noch besteht und noch nicht ausgeräumt ist. Nicht zuletzt die Diskussion um die Friedensbewegung und das Kirchenasyl haben dies deutlich gemacht.

Wolfgang Günther

*Winfried Freund, Die Literatur Westfalens, Von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Ferdinand Schöningh, Paderborn 1993, 340 S., geb.

Hat die Regionalgeschichte inzwischen als Disziplin der allgemeinen Geschichtswissenschaft (und damit auch in dieser) wieder einen geachteten Platz eingenommen, so kann Gleiches für die regionale Literaturgeschichte wohl noch nicht gesagt werden. Wie weit Autorinnen und Autoren, zumal bei häufig wechselnden Lebensstationen, von lokaler Herkunft und Lebensorten geprägt werden und wie sich diese Prägung gegebenenfalls in ihrem Werk niederschlägt, ist eine schwer zu beantwortende Frage; Zufälligkeiten der Geburt und des Berufsweges spielen hier oft eine größere Rolle als emotionale Gebundenheiten. So ist die literarische Landschaft schwieriger zu bestimmen als die historische. Bereits 1983 hatte Renate von Heydebrand die „Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945“ zu beschreiben versucht; jetzt, zehn Jahre später, hat Winfried Freund, allerdings in einem viel weiter gezogenen zeitlichen Rahmen, die gleiche Aufgabe aufgegriffen.

Freund hält sich nicht lange mit theoretischen Überlegungen auf – entsprechend gibt es am Schluß auch kein Fazit –, sondern er bestimmt entschlossen als Ziel seines Buches „die Darstellung der repräsentativen dichterischen Literatur, die von Westfalen, in Westfalen und über Westfalen geschrieben worden ist“, und zwar „im wesentlichen in hochdeutscher Sprache“. „Behandelt werden die in Westfalen geborenen und von der Region geprägten Autoren, aber auch solche, die zwar nicht in Westfalen geboren, doch hier gelebt oder doch zumindest wichtige literarische Anregungen erfahren haben. Schließlich dürfen auch die Werke nicht vergessen werden, in denen Westfalen als Motiv und Hintergrund Gestalt genommen hat. Aus den genannten Erscheinungen insgesamt setzt sich das literarische Profil einer Region zusammen.“ Die Region Westfalen umfaßt dabei auch den heute niedersächsischen Osnabrücker und Bückeburger Raum.

Das Buch versteht sich weniger als wissenschaftliche Analyse denn als Entdeckung des literarischen Westfalens, so gibt es zwar Literaturhinweise und Register, aber keine Anmerkungen. Und die Stärke des Autors liegt auch sicher in der Fülle der von ihm vorgestellten „literarisch anspruchsvollen Leistungen“, wobei er immer wieder auch aus den Werken zitiert, Interpretationen liefert und Biographie und literarisches Werk seiner Autorinnen und Autoren aufeinander zu beziehen versucht. Dabei folgt er im wesentlichen der Chronologie, durchbricht aber dieses Grundschema durch die leichte Gegenläufigkeit seiner Sachkapitel. So